



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unsre Zeiten recht deutlich hervortreten läßt. Dieser Wert besteht darin, daß die kleinen Stadtstaaten des Altertums Paradigmen bilden, an denen man die Grundformen aller politischen und sozialen Gestaltungen und Bewegungen studiren kann, die in unsern modernen Staaten wegen ihrer Größe und ihrem verwickelten Bau oft schwer aufzufinden sind. Aldler charakterisirt die Seisachtheia in Verbindung mit der Verfassungsänderung als eine Befreiung der attischen Bauernschaft von einer brutalen und kurzfristigen Junkerherrschaft und kommt im Gegensatz zu Wilamowitz-Moellendorff, der in seinem Werke: *Aristoteles und Athen*, Solon nicht zu den großen Staatsmännern rechnet, zu dem Ergebnis: „Solon war ein großer Staatsmann: denn er hat die schweren Gebrechen der Zeit klar erkannt und die Mittel zu ihrer Heilung mit starker und sicherer Hand durchgeführt; seine Maßregeln stellen die gewaltigste (?) soziale Reform dar, die jemals in der Weltgeschichte auf friedlichem Wege zur Ausführung gelangt ist. Durch ihn ist thatsächlich eine wahrhafte Bauernbefreiung großen Stils (?) durchgeführt und damit der Grundstein zu der attischen Kultur, wie wir sie kennen, das Fundament zu Athens künftiger Größe gelegt worden.“ Die zwei Fragezeichen wollen besagen, daß das Wort groß im räumlichen Sinne auf Attika und attische Verhältnisse überhaupt nicht angewendet werden kann. Aber freilich ist es eben die räumliche Kleinheit gewesen, was diese alten Staaten zu geeigneten Pflegstätten geistiger Größe und zu lehrreichen Vorbildern für spätere Zeiten gemacht hat.



Litteratur

Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten. Auf Grund archivalischer Quellen von Hugo Landwehr. Berlin, Ernst Hoffmann & Co., 1894

Der Verfasser will mit diesem Buche eine Lücke in der geschichtlichen Literatur ausfüllen, da die evangelische Seite der preussischen Kirchenpolitik in den grundlegenden Werken von Droysen und Lehmann (Preußen und die katholische Kirche) im wesentlichen nur gestreift, bei Hering (1778) dagegen, auf dem alle spätern Darsteller, auch Brandes (1872), fußen, im einseitig reformirten Sinne aufgefaßt sei. Er will gegenüber dem herkömmlichen Urteil zeigen, daß die „Reformirten in Wahrheit doch ebenso kampflustig als ihre Gegner waren,“ damit aber nun auch ein umfassendes, getreues Bild des kirchenpolitischen Strebens des Großen Kurfürsten, nicht bloß als Landesfürst, sondern auch als Reichsfürst, verbinden.

Friedrich Wilhelm war ein treuer Anhänger seines Bekenntnisses, wenn ihm etwa zugemutet wurde, für Erdenlohn seinen Glauben preiszugeben, sei es nun den lutherischen Schweden für die Hand ihrer Königin Christine oder den Katholiken für die Krone Polens, die er „einer Messe nicht wert“ fand. Das hinderte ihn aber nicht, die Freiheit des Evangeliums, deren Bedeutung sein hoher Geist früh im oranischen Hause erfassen und an den niederländischen Zuständen auch

politisch würdigen gelernt hatte, höher zu stellen als den Sektenstreit der beiden evangelischen Bekenntnisse. Er arbeitete daher unermüdtlich an ihrer gegenseitigen Annäherung und Verbrüderung, mit wie wenig Dank, weiß jeder, der auch nur etwa aus dem Leben des Kirchenliederdichters Paul Gerhard erfahren hat, mit welcher leidenschaftlichem Haß in beiden evangelischen Lagern gerade die Bestrebungen der Synkretisten („Sündechristen“) aufgenommen wurden. Unsre Zeit weiß davon kaum mehr etwas, geschweige denn, daß sie dafür noch Verständnis hätte. Dafür, meint der Verfasser nicht mit Unrecht, habe damals jeder, selbst der gemeine Mann, genau gewußt, was er denn eigentlich glaube, während das heute kaum irgendwo, weder bei Gelehrten noch bei Ungelehrten, vorausgesetzt werden könne. Die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten war weder radikal, noch konnte sie unter den verschiedenartigen Verhältnissen der einzelnen, getrennten Landesteile eine einheitliche sein. Sie war eine Opportunitätspolitik und zeigt sich als solche auch in ihrem Verhalten gegen die Juden, die der Kurfürst gegen seine anfänglichen Bestimmungen 1671 nach ihrer Vertreibung aus Wien ebenso gastlich aufnahm wie seine französischen Glaubensgenossen. Ob mit demselben Gewinn für sein Land, lassen auch wir dahingestellt und erwähnen nur, daß nicht bloß Volk und Stände sich der Aufnahme der Juden widersetzten, sondern auch — die zwölf Ältesten der bestehenden Berliner jüdischen Gemeinde. Aus Geschäftsrücksichten!

Kleine Schriften von Franz Kern. Erster Band: Zu deutschen Dichtern. Berlin, R. Stricker, 1895

Nicht oft werden dem Freunde der Litteratur Bücher in die Hand kommen, die er von Anfang bis zu Ende mit so gleichmäßigem Genuß lesen kann wie das vorliegende. Der Ernst und die Gerechtigkeit, die Tiefe und die Wärme, die sich hier in Beobachtung und Urteil aussprechen, die gleichmäßig schöne Form, die von Trockenheit ebenso weit entfernt ist wie vom Haschen nach Effekten, thun außerordentlich wohl und lassen das Bild des vor kurzem gestorbenen Mannes, der sich seit seinen Arbeiten zur deutschen Saklehre in deutschen Schulkreisen schon lange eines geachteten Namens erfreut, erst recht bedeutend und schön erscheinen. Die meisten der zwölf hier vereinigten Aufsätze — ein zweiter Band soll in der Hauptsache Goethe und Sophokles gewidmet sein und ein dritter Arbeiten zur Philosophie und ihrer Geschichte bringen — beschäftigen sich mit deutschen Lyrikern unsers Jahrhunderts, darunter zwei mit Rückert, den Kern besonders geliebt und vorzüglich gekannt hat. Hauptsächlich am Stoff, aber auch an einer gewissen Mattigkeit der Beurteilung und an einem Mißverhältnis zwischen Kritik und Darstellung scheint es zu liegen, daß das Schlußstück der Sammlung „Felix Dahns epische Dichtung Harald und Theano“ nicht ganz auf der Höhe der übrigen Aufsätze steht. Eine Abhandlung aber wie die über „Chamisso's Faust und Peter Schlemihl“ sucht ihresgleichen in unsrer ganzen kritisch darstellenden Litteratur.

Der kurze Lebensabriß des Verfassers — aus der Feder des ältesten Sohnes — ist doppelt willkommen, wo dem Leser bereits aus dem ganzen Buche eine Persönlichkeit entgegengewachsen ist; ebenso das beigegebene Brustbild, zumal da die kräftigen und doch milden germanischen Züge vortrefflich zu dem geistigen Menschen stimmen, der aus dem Buche spricht.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig